SEITE SCANNEN UND FILM ÜBER EIN WEITERES SURVIVAL-CAMP ANSEHEN

Weg? Welcher Weg? Beim Survival-Camp geht es über Stock und Stein

Beim „Kommandokraulen“ heißt es Haltung und Balance bewahren! Durch ein herunterhängendes Bein gelingt das – meistens – recht gut

Wurzelbehandlung

Fischzubereitung mit Holzkeule und Messer, Schlafplatzrichten mit Fichtenzweigen, Feuermachen mit Funkenstab und Tampon: Im Survival-Camp wird einem nichts geschenkt. Außer viel Wissen, Denkimpulse und eine neue Sicht auf die Natur

Text: **Christian Haasv** Fotos: **Thomas Linkel**

Alles ausziehen außer Uhr und Schuhe und ab in die kalte Riß – Camp-Leiter Philipp Davis zeigt Courage, muss sich aber der starken Strömung geschlagen geben

1 | Analoge Navigation: Orientierungshilfe mit Karte und Kompass
2 | USP im Wald: Mitten im dichten Fichtenforst behauptet sich eine verwunschene Eiche, die einzige weit und breit
3 | Spurensuche: Camp-Teilnehmerin Steffi inspiziert Biber-Nagereien
4 | Planstelle: Um sich eine einigermaßen angenehme Nachtruhe zu ermöglichen, wird der Schlafplatz eingeebnet und überdacht

Sieht aus wie eine normale Wander-, ist aber eine Entdeckergruppe. Mit Blick fürs Naturdetail: Buntkäfer, Eidechsen,Rehhaare, Hasenköttel – wer seine Umgebung bewusst wahrnimmt, sieht unendlich viel

Drei Tage Dauerregen, nachts Frost und Schneefall und am Tag kaum mehr als fünf Grad – auf den letzten Metern zeigt der April in Oberschwaben nochmal seine eisige Fratze. Da kommen angesichts des nahenden Survival-Wochenendes samt Übernachtung im Wald eher Zweifel als Freude auf. Vielleicht wird die Aktion ja verschoben, grüble ich beim Blick aus dem Fenster. Doch beim Blick in die Anmeldepapiere herrscht schnell Gewissheit: „Der Kurs findet bei jedem Wetter statt.“ Passt ja auch irgendwie zum Thema „Überlebenstechniken in der Natur“. Wer könnte sich in einer Notsituation schon das Wetter aussuchen?

So betrachtet werden wir ideal eingestimmt: Auf der Fahrt zum Survival-Kurs sehen wir eine fast geschlossene Schneedecke – zugleich aber blaue Hoffnungsschimmer am Horizont, als wir den Wagen am Bahnhof des 1.200-Einwohner-Ortes Schemmerberg bei Biberach an der Riß abstellen. Bis die Sonne sich durchsetzen kann, braucht es aber noch Wärmeimpulse: Jacke über Fließ über Pullover und ein dampfender Kaffee im Tante-Emma-Laden ums Eck. Hier treffen wir um Punkt neun auch die anderen Kursteilnehmer – insgesamt drei Frauen und vier Männer – sowie den Gründer und Leiter der „Philipp Davis Survivalschule“, eben Philipp Davis, 32 Jahre jung, kurze Haare, sportlicher Typ, eher schmal als wuchtig, Camouflage-Klamotten. Da seine beiden Assistenten Olli und Harry ebenfalls in Tarnkleidung daherkommen, kommt kurz Unbehagen auf. Was erwartet uns? Ein Bootcamp mit militärischem Bellton? Hardcore-Prüfungen, die einen nicht nur an die eigenen Grenzen bringen, sondern darüber hinaus? Aber das häufige Lächeln und die angenehm-sanfte Art insbesondere von Philipp vertreiben derartige Sorgen so schnell wie die Sonne die Regenfront.

MARSCHZAHLEN WEISEN DEN WEG

Apropos schnell: Das Kursprogramm scheint straff zu sein, also zackzack Material verteilen. Seile und Beile, Sägen und Spaten sowie Päckchen mit Erste-Hilfe-Zeug und Not-Essensrationen wollen in die mitgebrachten Rucksäcke, in denen jeder Schlafsack, Isomatte, Kochgeschirr, Messer (Hinweis in der Anmeldung: „Waffengesetz beachten!“), Trinkwasser sowie Kleidung gegen drohende Kälte und Regen mitschleppt, dazugepackt werden. Kompasse und laminierte DINA4-Umgebungskarten für jeden bleiben draußen, kommen sie doch gleich zum Einsatz. „Heutzutage verlassen sich ja alle aufs Navi“, meint Philipp, „Kartenlesen kann kaum mehr jemand.“ Also soll hier das Wissen aufgefrischt werden, indem wir uns selbst auf dem Ausschnitt verorten, dann den Sportplatz, den nächsten Stopp. Für uns eine leichte Aufgabe, auch die am Fußballfeld, wo es ums Thema Kompass geht. Über Kimme und Korn visieren, Himmelsrichtungen bestimmen, Ablesen der Marschzahl via Spiegel – kriegen wir alles hin. Auch den Auftrag, mit der Marschzahl 140 loszulaufen.

FICHTENNADELN ALS KAUGUMMI-ERSATZ

Ah, das muss der halb verfallene Schuppen am Ende des Feldes sein. Aber klar, in Wahrheit ist der Weg das Ziel. Und auf dem erzählt Philipp. Etwa von Versuchen, bei denen Menschen im offenen Gelände schnell „abdriften“, anstatt geradeaus zu laufen, und dass man, um das zu vermeiden, einen Stein in die Hand nehmen sollte. Von seinen Erfahrungen als Bundeswehr-Ausbilder, wo er in zwölf Jahren mehr als 1.200 Soldaten Outdoortechniken beibrachte. Diese Erfahrung merkt man ihm absolut an. Ständig gibt es etwas zu entdecken: Hier die Wildtierfurt durch den Bach („Ein idealer Ort für eine Falle“), dort Bibernagespuren, die Otto Normalwanderer wahrscheinlich übersehen hätte, ebenso wie später einen in der Riß schwimmenden Biber höchstselbst. Dann da oben: ein Roter Milan. Dort unten: eine Eidechse. Und was haben wir denn hier bei den Brennnesseln? „Weinbergschnecken! Mit etwas Bärlauch, Öl und Knoblauch schmecken die köstlich“, frohlockt Philipp. „Die gibt’s später zum Nachtisch!“ Irritierte Blicke in der Runde, als er tatsächlich anfängt, einige der schleimigen Häuslebesitzer in eine Tüte zu packen. Als Appetitanreger reicht er uns Lö-

Schlafplatz suchen und ebnen und Zweige zum Dach richten: Das „Bettenmachen" dauert im Survival-Camp etwas länger. Das gilt auch fürs Heizen. Schließlich muss dazu Holz gesammelt, gesägt und gespalten werden

wenzahnblätter und frische Fichtentriebe zum Kauen. „Schmeckt leicht bitter, irgendwie zitronig", urteilt der 23-jährige Dominik. Auch von den Nadeln nehmen wir einige mit, um später damit Tee zu kochen.

Schemmerberg liegt zwar noch nicht einmal zwei Kilometer entfernt und doch fühlen wir uns schon ein bisschen wie Robinson Crusoe. Aber eher so auf die angenehme Art: ohne richtigen Schmutz an den Händen, ohne richtigen Hunger, ohne richtiges Leiden. Und dennoch ist der Entdeckergeist geweckt, der Blick für die Besonderheiten der umgebenden Natur geschärft.

DIE SEHNSUCHT NACH RAUER NATUR

Dieses Bedürfnis scheinen viele zu haben. Survival-Camps, eintägig oder als Wochenendaktion konzipiert, sind schwer gefragt. 23 derartige Angebote vermittelt allein Jochen Schweizer, deutscher Marktführer für, wie es so schön heißt, „Erlebnisse und Erlebnisgeschenke", hinzu kommen noch viele weitere, oft kleine Veranstalter, die sich selbst vermarkten. Keine Frage: Die Nachfrage steigt stetig. Das spürt auch Philipp, der seine Survival-Schule erst 2016 gründete, aber dessen Kurse für 2017 bereits gut gebucht sind. Er denkt sogar schon an die nächsten Ausbaustufen. Eine hochfliegende Idee etwa sieht vor, die Themen Fallschirmspringen und Übernachten im Wald zu kombinieren.

Der Wald ist auch bei unserem Camp zentraler Kursort. Allerdings erreichen wir das ausgesuchte Grundstück über einen Umweg, da sich die ursprüngliche Idee, die Riß mit Sack und Pack zu durchqueren, nicht durchführen lässt. Die einstellige Wassertemperatur wäre noch verkraftbar gewesen (reden wir uns zumindest ein), aber „durch die vielen Niederschläge der letzten Tage ist die Strömung einfach zu stark", stellt Philipp fest, als er nur mit Turnschuhen und Uhr am Leib, mit seinem in einen Poncho eingewickelten Rucksack und einem Sicherungsseil in der Hand aus den Fluten steigt. Sein Kommentar: „Sicherheit geht vor." Erleichtertes Seufzen macht die Runde.

Der längere Weg über die nächste Brücke beschert uns mehr Zeit in der lange vermissten Sonne. Von ihr müssen wir uns jedoch schon schnell wieder verabschieden. Nach einer leichten Hang-Kraxelei über umgefallene Baumstämme, große Wurzelstöcke und kleine Büsche kommen wir am Lagerplatz an. Wir sehen dort: viele Fichten, wenig Licht, kaum andere Pflanzen. Wir spüren: die Schräglage des Hanges, der kaum ebene Stellen aufweist. Wir hören: ungefähr alle 15 Minuten einen Zug, der in ein paar Hundert Meter Entfernung vorbeirattert. Wir wissen: Hinter der Kuppe liegen die ersten Häuser von Schemmerberg, dem wir uns bogenartig wieder genähert haben. Kurz: Wildnis ist hier nur angedeutet, die Schönheit der Natur auch. Aber hey, hier geht es nicht um Naturromantik, sondern um eine praktische Kulisse für praxisorientierte Kursinhalte! Schlafen auf einer flachen Wiese am Fluss? Das kann ja jeder! Hier muss man sich – Philipp und seine Helfer zeigen uns, wie das geht – erst mal per Spaten eine ebene Fläche für sein Notlager schaffen, bevor es mit Planen oder Baummaterial überdacht wird. Zudem werden jetzt alle Register gezogen: Äste gesägt, Zweige drapiert, Wurzeln aus dem Erdreich gerupft und als Naturleinen verwendet.

BLUTSPRITZER AUF DEM UNTERARM-TATTOO

Als wir kurz darauf Einblicke in die Knotenkunde und den Unterschied zwischen Topsegelschotstek und Harakiri-Knoten (praktisch: nach dem Abseilen lässt sie sich aus der Ferne „aufschütteln") erzählt bekommen, raunt Harry Philipp etwas zu. Der verkündet: „Wir müssen einen Programmpunkt vorziehen, die Fische machen etwas schlapp ..." Also stiefeln alle zum nicht weit entfernten Auto, aus dem Harry und Olli einen Wassertrog mit mehreren Forellen, vorhin extra frisch geholt, hieven. Einen frischen Eindruck machen sie jetzt trotz Sauerstofftabletten im Wasser allerdings nicht mehr. Also, ran ans Werk! Schließlich sind die Kompaktkekse und der Dosenschmelzkäse aus der Notration längst verdaut und der Hunger ist groß.

Olli zeigt, wie's geht. „Fisch schnappen und in der Hand beruhigen. Dann hinknien und mit einem kräftigen Hieb den Fisch erschlagen." Spricht's, nimmt ein Holzscheit, drischt drauf und Blut spritzt – sein Unterarmtattoo wird rot gesprenkelt. Bei den nächsten Versuchen tauschen wir Holzkeule gegen Messergriff, was unblutiger vonstattengeht. Dann kommt Schritt drei: das spitze Messer am Anus ansetzen und Fisch zum Kopf hin aufschlitzen, den Bauch aufklappen und die

1 | Das A und O beim Feuermachen ist trockenes, leicht entzündliches Brennmaterial wie Reisig, Birkenrinde, Harz – oder auch Tampons
2 | Fichtenzapfen sorgen für leichte Knistereffekte und angenehmen Geruch
3 | Olli zeigt den Camp-Teilnehmern, wie man Forellen ausnimmt …
4 | … und wie gut Rührei mit („leicht" verkohlten) Kartoffeln schmecken kann, wenn es über dem „Survival-Feuer" zubereitet wird

Keine Angst, die wollen einem doch nur was zeigen: Harry, Philipp und Olli (der auch ein Händchen für Weinbergschnecken hat) haben jahrelang bei der Bundeswehr gelernt (und gelehrt), sind aber ganz zivil im Umgang

Innereien per Hand entfernen, aber: „Vorsicht, Gallenblase nicht verletzen, sonst schmeckt der Fisch bitter!“ Dann schneidet Olli die Kiemen raus, zeigt uns noch das kleine Herz und reicht das Messer weiter.

An mich. Ich hab’ so etwas, typisch Stadtmensch, noch nie gemacht. Eine intensive Erfahrung! Vor allem der Moment, Leben zu beenden. Wie leicht es doch ist, im Supermarkt ins Regal zu greifen! Doch wenn es gelingt, den eigenen Kopf auszuschalten, während man den Fischkopf malträtiert, ist das Schlimmste geschafft. Außerdem: Ich hab’ Hunger! Und bald schon blutverschmierte Hände, als ich die Gedärme und Kiemen halb herausrupfe, halb herausschneide. Nadines Sorge, die Hände könnten ordentlich „fischeln“, ist übrigens unbegründet. Dennoch hat Philipp mal wieder einen Naturtrick parat: „Etwas Birkenrinde in eine Tüte mit Wasser, zuknoten, schwenken und fertig ist die Seife!“

Bis der Fisch letztlich verzehrt werden kann, dauert es noch. Da müssen Wassertonnen zum Lagerplatz geschleppt, die Sitzkreissteine nivelliert, eine Latrine ausgehoben werden. Dann heißt es, Holz sammeln, sägen, spalten – alles fürs Feuer. Das soll, na klar, ohne Streichholz oder ähnliches entfacht werden. Dafür mit einem Mischstahl-Magnesium-Stift, dem „Firestarter“. Von dem werden Funken auf ein entzündliches Konglomerat aus Birkenrinde, Trockenholz und harzigem Kienspan geschabt. Noch leichter geht es mit einem aufgebauschten Tampon. Der brennt vorzüglich.

Tags darauf festigen wir die Erkenntnisse in einem Wettstreit. Es gilt, möglichst schnell ein Feuer zu entzünden und Wasser im Topf zum Kochen zu bringen („Wichtig: Flamme, Flamme, Flamme!“). Unser Team freut sich riesig über die 23 Minuten – bis wir hören, dass der Camp-Rekord bei zehn Minuten liegt. Buh!

Bis die Suppe mit den vorab geschnittenen Kartoffeln und Lauch servierfertig ist, dauert es gefühlt Stunden. Längst ist es dunkel. Die starke Rauchentwicklung, die Anstrengung durch das stundenlange Ausbalancieren am Hang und der immer größer werdende Hunger geben einem eine Vorahnung, wie es in einer echten Survival-Situation sein könnte: heftig!

FORELLE NACH ART DES WALDES

Umso besser, als endlich der XXL-Topf vom Feuer gehievt wird und wir loslöffeln können. Noch fulminanter munden die Forellen, die, in drei Lagen Zewa eingewickelt, in der Glut liegen, bis die erste Tuchschicht verbrannt ist – im Gegensatz zum Fisch! Wow, wir erleben die zarteste Versuchung, seit es Lagerfeuer gibt! Die Stimmung steigt so schnell, wie die Temperatur sinkt. Klare Sache, das wird eine frostige Nacht! Glücklich, wer einen warmen Schlafsack hat und wer nach dem unüberhörbar lauten Vogelgezwitscher vor (!) Sonnenaufgang noch mal einschlafen kann.

Ich kann und werde mit Instantkaffee aus der Notration am Bett geweckt. Uhrzeit hab’ ich keine, weil das Smartphone auch mal Pause hat, aber alle sind schon wach und halten Stockbrote über die Glut, dazu wird Honig gereicht. Doch damit gar nicht erst Relaxgedanken aufkommen, geht es bald weiter im Programm: mit Abseiltechniken im steilen Gelände, Hangeltraining sowie Erläuterungen, wie man mit einem Stück Kohle Dreckwasser filtert, mit einer Plastikflasche und Ästen eine Reuse und mit Brettern und einem Stein eine Rattenfalle baut. Zum Glück sind wir darauf im echten Leben nicht angewiesen und freuen uns lieber auf Rührei und „leicht“ verkohlte Kartoffeln, die Olli derweil über dem Feuer zubereitet hat.

Wir überreden Philipp zum Lunch in der Sonne, und erst als wir aus dem dunklen, schrägen Waldstück auf die Wiese treten, merken wir, wie warm es mittlerweile ist. Und wie hell. Wie lang waren wir „weg“, im Survival-Modus? Eine halbe Ewigkeit, fühlt es sich an. Ob wir noch mehr wissen wollen, fragt Philipp, aber unser Speicher quillt angesichts der 30-stündigen Info-Dauerbefeuerung über, es reicht. Wir wollen nur noch eins: ein Stück Kuchen auf einer Café-Terrasse. Vorher befreien wir aber noch die Weinbergschnecken.

INFOS SURVIVAL-CAMPS

Jochen Schweizer (***jochen-schweizer.de***) vermittelt Survival-Tage für 100 Euro und zweitägige Survival-Camps für 150 Euro in 18 respektive 19 Survival-Schulen in Deutschland, darunter ist auch die „Philipp Davis Survivalschule“ bei Biberach an der Riß (***survivalschule-davis.de***), hinzu kommen noch drei Anbieter in Österreich und einer in Lothringen. Gut zu wissen: Normale physische und psychische Verfassung reicht zur Teilnahme aus